

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 5

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

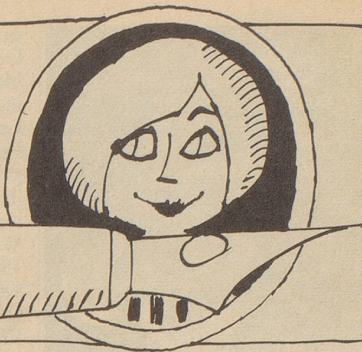
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der einst so rote Mund

«und sahst mich an,
und lachtest mit dem roten, roten
Mund ...»

Ich kann mich nur an diese zwei Zeilen erinnern, besonders an die zweite. Und von wem die Verse sind, weiß ich längst nicht mehr. Sicher von einem, den wir in unserer Jugend kannten und schätzten – vermutlich überschätzten. Dehmel vielleicht?

Nun, das vom «roten, roten Mund» steht jedenfalls fest. Und es traf damals auch zu, was die Farbe angeht.

Wie ist wohl ein heutiger Dichter dran, wenn er den Mund eines Mädchens besingen oder doch bedichten möchte?

«Und lachtest mit dem beigen, beigen Mund?»

Oder: «dem weißen, weißen?»

Oder: «dem café-crèmen?»

(Der letzterwähnte Lippenstift heißt ganz offiziell «Café-Crème».)

Immerhin, – grad dieser Tage sah ich – seit wie langer Zeit zum ersten Mal wieder? – ein junges Mädchen, vielleicht war's auch eine junge Frau, die wirklich und wahrhaftig roten Lippenstift trug. Es war ein sanftes, sattes, schönes Rot, ohne Orange – noch Blaustich. Und schon gar nichts von Weiß oder Café-Crème.

Wie schön! Und wie schön, daß die hübschen, jungen Zähne wieder weiß leuchteten, statt graugelb zwischen dem Weiß oder Beige! Auch Grün und Lila scheint es, laut den besseren, amerikanischen Magazinreklamen zu geben.

Sollte am Ende jetzt doch endlich Rot wieder Mode werden?

Natürlich macht eine Schwalbe noch keinen Sommer. Und es war vielleicht Essig, in dem ich mich mit meinem Optimismus gewiegt habe.

Noch tragen nur Damen über vierzig roten Lippenstift – zu ihrem Vorteil übrigens – und alle haben Mühe, in den einschlägigen Geschäften eine vernünftige Auswahl zu finden. So arg hinken sie hinter den Zeiten her.

Nicht, daß Weiß oder Beige nicht erstaunlich wirken können, beson-

ders wenn die Trägerin vom Meer oder vom Skifahren kommt und braun gebrannt ist.

Aber eben, – mehr erstaunlich als sonst etwas.

Gewiß, der weibliche Mensch soll sich anmalen. Das war zu allen Zeiten so.

Aber mir scheint, die Natur hat ihm ein paar Tips und Anhaltspunkte gegeben. Am deutlichsten sieht man sie noch bei den Kindern: die Bäcklein sind rosig, die Nägel ebenfalls (nicht perlmutterfarben) und die Lippen sind rot.

Mir scheint, auf die Dauer sollte man diese Tips nicht einfach ignorieren.

Bethli

Plakatastrophen

Vis-à-vis wird gebaut. Eine mit Staub und Lärm verbundene Metamorphose: aus ein paar kleinen, friedlichen Häuschen entsteht ein sachlich kühles Wohnhaus mit elegantem Entrée. Nach den Aushubarbeiten wurde eine Plakatwand entlang der Baugrube aufgestellt.

Wer so eine intensive Werbung ständig vor Augen hat und trotzdem widerstehen kann, der werfe den ersten Stein! Zuerst tauchte

eine Herrenhemd-Reklame auf. Meine Herren, haben Sie auch den million-dollar-Blick? Es stand natürlich «look» – das steht heute überall – aber der Blick ist auch dabei, in den Augen des Plakattannes meine ich. Sehr beeindruckend. Ich habe von da an aufmerksam die Blicke meines Mannes einzuschätzen versucht, aber mehr als ein zweihundert-Franken-Blick war da noch nie drin. Ich habe ihm gleichentags ein solches Hemd geschenkt. Sein Blick war nur erstaunt, aber keinen Cent teurer.

Dann kam das Plakat mit dem fröhlichen Mami, die mit ihren Kindern über blühende Wiesen wandert und nach Schmetterlingen hascht. Dieses Glück ermöglicht ihr das Fertigprodukt der propagierenden Firma. Ich habe es auch versucht. Bis ich mit meinem Sohn bei der nächstgelegenen Blumenwiese ankam, schlug es vom weit entfernten Kirchturm zwölf. Ich sah schon keine Schmetterlinge mehr, und das Erhaschen des zur Abfahrt bereiten Trämlers war eitel Freude und Erleichterung. Wir kamen außer Atem fast gleichzeitig mit unserem hungrigen Papi zu Hause an, und ich versichere Ihnen, daß ich das Freizeitglück der letzten Stunde innert zwei Minuten vergessen hatte, trotz des Fertigproduktes.

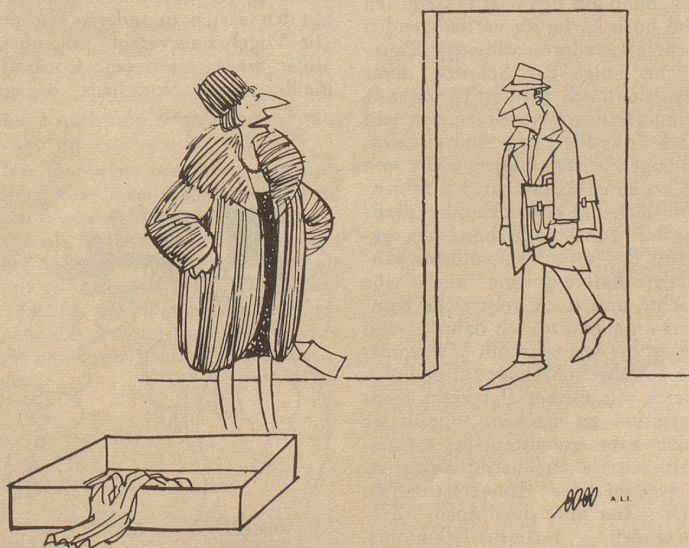
Verheerend wirkten die Waschmittelplakate. Als das erste erschien und mir täglich entgegenlachte, konnte ich beim nächsten Einkauf nicht widerstehen und nahm ein Paket mit heim. Das neue Mittel zwang aus meiner Wäsche das Grau heraus und Wasser herein. Ich freute mich sehr. Allerdings nicht lange. Einige Tage später wechselten die Plakate und boshafterweise versicherte mir ein Slogan, das Waschpulver XY wasche so weiß, weißer geht's nicht. Zweifel rührten sich in meiner Brust. Ich schaltete einen Extra-Waschtag für Herrenhemden und Bettwäsche ein. Der Erfolg war eklatant, alles wurde herrlich sauber. Als ich zufällig einige Zeit danach den Mann mit neuen Plakaten auftauchen sah, begann ich innerlich schon zu zittern. Er brachte zu meinem Entsetzen auch ein neues Waschpulverplakat, auf dem ein mit XYZ gewaschener Berg von Wäsche derart leuchtete und strahlte, daß mir die Augen übergingen. Ich wollte ja standhaft sein und übersah tagelang geistlich das lichtaktive Weiß vis-à-vis. Dann erlag ich doch der Versuchung und probierte das Mittel aus. Beim Aufhängen bemerkte ich mit Schrecken die ersten hauchdünnen Stellen in den Leintüchern und Kissen, und die Kragen und Manchetten der Herrenhemden hatten offenbar vom vielen Waschen so gelitten, daß ich sie zur Reparatur bringen mußte.

Aber ich versichere feierlich, rund um die drohenden Löcher strahlte das sauberste Weiß meines Lebens! Als eines Morgens die Plakatwand von den Arbeitern wieder entfernt wurde, fühlte ich mich wie erlöst.

Ruth

Nur SO einer – –

Wie die meisten Leute wissen, muß ein Lehrer für Spezialklassen ganz besondere Fähigkeiten besitzen und wird darum dementsprechend geschult! Was es aber immer wieder für Geduld und menschlichen Einsatz braucht, um diesen armen, geistig zurückgebliebenen Kindern ein Minimum an Schulbildung mitzugeben, wird man erst bei einem Besuch in solch einer Spezialklasse erfahren! – Und nun erscheint also eines Tages eine Mutter beim Lehrer und fragt hoffnungsvoll, wie



«Ich habe ein Gegengift gegen die Leiden des Winters gekauft!»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwahl und Migräne, bekämpft erfolgreich

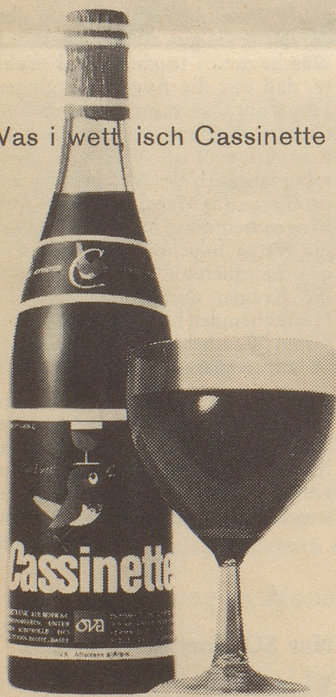
Contra-Schmerz



sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

**DOBB'S
TABAC**
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

es denn nun gehe mit ihrem Hans. Der Lehrer antwortet darauf, der Hans habe sich tatsächlich gemacht in der letzten Zeit. Da geht ein Leuchten über das Gesicht der Frau, und sie sagt strahlend, da gehe nun doch ein großer Wunsch ihres Hans in Erfüllung, wie sie nun froh sei! Was das denn für ein Wunsch sei, will der Lehrer wissen. «Sehn Sie», erklärt nun die Mutter, «er will Lehrer werden!» Der Lehrer will nun der Begeisterung der Frau doch Einhalt gebieten und antwortet, daß es halt doch noch ein wenig mehr brauche, um diesen Beruf zu ergreifen! Darauf beruhigt ihn die Frau mit den Worten: «Jo wüssezi, kein richtige Lehrer, nu so eine wie Sii sind!» Vreni

«Reizend!»

Wieder einmal haben wir einen überstanden. Todmüde und in rauchigen Kleidern sind wir in der Morgenfrühe erst nach Hause gekommen. Es war aber nicht irgendeiner, sondern einer der vornehmsten Bälle im vornehmsten Hotel unserer Stadt gewesen. Als ich vor dem Einschlafen meine Frau noch fragte, wie es ihr gefallen habe, meinte sie mit fast verklärtem Blick: «Ausgezeichnet, es war wieder einmal reizend!» Reizend! Bei mir selber überlegte ich nur noch, was sie wohl wieder so reizend gefunden hatte.

Ob es wohl das – übliche – Gedränge an der Garderobe war? Gut zehn Minuten hatte meine Frau im kalten, zügigen Foyer zu warten, in ihrem luftigen Ballkleid, bis ich mich endlich durchgekämpft und unsere Mäntel abgeliefert hatte. Um so heißer war es dann drinnen, im – üblichen – Ballgetümmel. Reizend, wie das Großorchester durch seine Großlautsprecher Tanzmelodien in den Saal preßte. Da hieß es nun mitmachen, einen günstigen Moment abwarten, die Partnerin vor sich herschiebend hineinzustürzen, dann auf den hart erkämpften und noch härter zu verteidigenden sechzig Quadratmetern Tanzfläche einige der Schritte, derer man sich noch aus der Tanzstunde erinnerte, durchexerzieren, sich bald nach links für einen Stoß mit dem Ellbogen entschuldigen, bald von rechts einen Absatztritt ans Schienbein lächelnd einstecken. Ebenfalls in der Tanzstunde hatte ich gelernt, daß zu einem voll ausgekosteten Ballvergnügen auch eine leichte und doch geistreiche Konversation gehöre. Ich nahm es also gegen die sechzehn mit Instrumenten bewehrten Männer auf und probierte mit meiner Partnerin Konversation zu machen. Worauf sie mich ganz entrüstet fragte, weshalb ich sie andauernd anschreie. Gelegenheit zur Konversation bot sich später aber doch noch. Mit – reizenden – entfernt Bekannten, denen man im Verlaufe der «rauschenden Ballnacht» begegnete. Und

während man sich – glänzend – unterhielt («Herrlich dieser Ball, nicht wahr?» usw.), versuchten sich links und rechts Paare im engen Korridor vorbeizudrücken.

Zu einem richtigen Ball gehört natürlich ein Besuch in der von Ländlerklängen (und Rauchschwaden) erfüllten Bierschwemme. Auch da wurden wir nicht enttäuscht, wie jedes Jahr waren das Bier wie die Bratwürste lauwarm. Da alle Sitzgelegenheiten von andern, zum Teil bereits leicht berauschten (reizend!) Gästen besetzt waren, verzehrten wir die Zwischenverpflegung (für die wir fast soviel wie andernorts für ein Nachtessen bezahlt hatten) stehend, von ein- und ausströmenden Ballbesuchern hinundher gestoßen. – Es wurde dann aber doch Morgen, es galt nur noch die Mäntel zurückzuerobieren und in der nebligen Kälte auf ein Taxi zu warten.

Ich müßte mich schwer täuschen, wenn ich im Verlaufe des Balles nicht – wie üblich – ab und zu einem im Smokinghemd schwitzenden, stoßenden, herumgestoßenen und standhaft lächelnd Konversation treibenden Mitbruder begegnet wäre, dem auch die Frage im Gesicht stand: «Und das finden unsere Gattinnen alles reizend?»

H. S.

Vielleicht sagen sie's auch bloß, um sich erkenntlich zu zeigen für die vielen Spesen, lieber Hans. Wenn die Deine gesagt hätte: «Bescheiden», hättest Du vielleicht doch geantwortet: «Und dazu nehme ich die vielen Unannehmlichkeiten auf mich?» Oder?

B.

Das Bankett

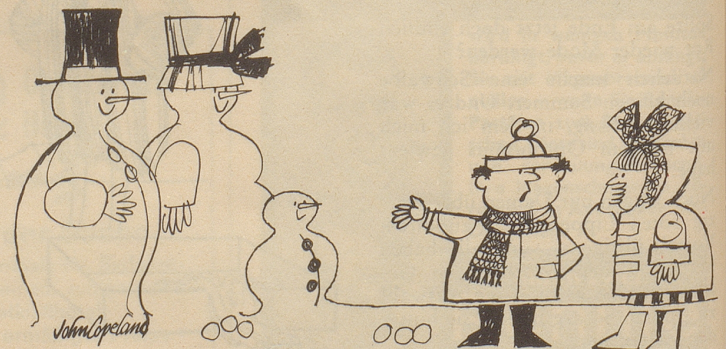
Wir wohnen in einer Kleinstadt. Aber wir haben die Blaue Zone. Diese wurde wegen Bankett bis am Morgen aufgehoben. Dann hatten wir sie wieder. Wir haben auch einen Verein für Vogelschutz. Dieser wurde fünfzig Jahre alt. Mein Mann ist im Vorstand. Dieser saß mit den Gästen an anderen Tischen. Die Vogelschutzvereine von überallher waren vertreten. Cocktailkleider waren Vorschrift. Bei je-

Die Seite der Frau



dem Platz stand ein Vogel aus Ton. Man konnte hinten hineinblasen. Dann gab es vorne einen Ton. Nicht umgekehrt. Sie waren blau und rot und grün. Wie die Damen. Nur trugen diese noch Brillanten und hatten Parfum und Stirnfransen. Die Ausschnitte waren hinten oder vorn. Eine hatte unter dem Arm eine Oeffnung, wie die Vögel aus Ton. Wenn man den Finger drauf legt und bläst, pfeift er – der Vogel.

Die Herren trugen Cuts. Das ist englisch und heißt auch: Auspuffklappe. Ist aber ein scharf geschnittener dunkler Anzug. – Also so waren wir. – Dann gab es Mordchensauce an einem Schnitzel. Vorher anderes und nachher auch, alles französisch. Die Menükarte stand neben dem Tonvogel, vor einem Nelkenstrauß und einer Seidenmasche bei den Weingläsern. Die Abendtäschchen hatten deshalb keinen Platz. Darum bückte ich mich immer unter den Tisch hinunter. Es wollte nicht mit der Serviette auf den Knien bleiben. Hie und da war die Serviette auch dabei. – Der Präsident hielt eine Rede. Man verstand ihn nicht. Der Saal war zu groß. Die Hintersten hörten erst zu, als er fertig war. Aber wir haben neben der Zone noch zwei Tageszeitungen. Dort war alles drin am anderen Tag. Mit Photos. Ich war nicht darauf, weil ich gerade unter dem Tisch war.



«Hettet mir sie ächt nid zerscht sölle verhärote?»

Dann gab's ein Programm. Ein Jodeldoppelquartett sang: «O mein Papa.» Ich dachte an meine Kinder und war glücklich. Wir sahen auch Künstler. Sie warfen Bälle und versteckten Karten. Viele machten Vögel. Sie nahmen sie aus einem Aermel und aus dem anderen den Käfig. Federn hatten sie schon. Einmal löschte das Licht aus. Als wir uns wieder sahen, waren viele Ballone in der Luft. Es war lustig. Ein Herr lachte. Dann sagte der Conférencier, das ist französisch und heißt Besprecher, wir sollen uns einhängen wie im Hofbräuhaus in München. Einige von uns verstanden wie. Dann wiegen wir zum eingetroffenen Sextett die Oberkörper. Ich wollte auch. Konnte aber nicht, weil ich in der Mitte vom Tisch saß. Die von oben kamen herunter. Die von unten herauf. Ich war wie ein Puffer. Der Herr von der Konkurrenzfirma vis-à-vis auch. Weil wir allein still sein mußten und nur sangen, sahen wir uns. Dann lachten wir.

Beim Tanzen waren wir alle beisammen. Dann gingen die Vornehmeren. Wir waren noch die Hälfte. Es war lustig. Hie und da blies einer seinen Vogel. Diese nahmen wir als Andenken heim.

Mein Mann sagte: «Jetzt hast du zwei.»
Angelica Arb

Hilfe, ich bin abnormal,

wenigstens von den Knien an abwärts. Früher nur an den Füßen, seit gestern sind auch die Beine erfaßt. Gottlob ist der Kopf zuoberst angebracht, vielleicht kann ich mir wenigstens diesen noch eine Weile erhalten (mit einer guten Frisur kann man ja schon viel machen). Also 1. sind meine Füße abnormal, denn ich habe Größe 40 1/2. Ein Schuhkauf (oder besser kein Schuhkauf) wickelt sich etwa so ab:

Ich: «Sie haben im Fenster einen Schuh, so und so ...»

Verkäuferin (freundlich lächelnd): «Ja, welche Größe?»

Ich: «Vierzigeinhalb.»

Verkäuferin (Lächeln wird mitleidig oder wandelt sich in unverschämtes Seufzen): «I will ga luege.» Wer jetzt meint, das Fräulein komme mit leeren Händen zurück, täuscht sich. Sie bringt ihn, meinen Traumschuh, und sagt maliziös: «Es isch dr grösch, won i ha, es vierzgi, Diir chöit ne ja probiere!» Ich probiere. Der Schraubstock ist vollkommen. Ich sinke ermattet zurück, ihr Lächeln wird triumphierend: «Es tuet mer leid.»

Daß ich bis dahin noch nie barfuß gehen mußte, ist nur meiner außerordentlichen Ausdauer zuzuschreiben.

2. siehe oben, sind meine Beine jetzt auch befallen. Ich wollte ein Paar jener modernen Stiefel erstehen und flüsterte der Verkäuferin verschämt

meine anstößige Schuhnummer. Sie verschwand ohne Kommentar und kam mit einem halben Dutzend prächtiger Exemplare Größe 41 zurück. Ich strahlte. Sie nicht, nach einem Blick auf meine Waden. Ich probierte den ersten. Herrlich, diese Wärme, dieses weiche Futter und zudem noch Platz für die Zehen. Nun der Reißverschluß, – aber du meine Güte – warum geht denn der nicht bis oben zu?

«Hm, der Stiefel ist zu eng ...»

«Nein, mein Bein ist zu dick, nicht wahr?»

«Ich hätte noch einen mit Elastic-Einsatz.»

Dieser geht bis oben zu, aber die Zirkulation ist abgestellt.

«Es tuet mer leid ...»

«Mir o.»

Merkwürdig, daß mir bis jetzt nie aufgefallen ist, wie abnormal ich bin. Ich hatte sogar einen gewissen Stolz auf meine Figur (1 m 75, Kleidergröße 42, manchmal sogar 40, wenn nicht der Rücken etwas zu lang ... sollte die «Abnormalität» sogar schon bis dorthin fortgeschritten sein? Ich muß aufhören, bevor ich noch Schlimmeres entdecke.) Zum Glück habe ich schon einen Mann; er hat von meiner «Krankheit» noch nichts gemerkt und übrigens: «Rächt Lüt hei rächt Füëß!»

PS. Eben habe ich einen farbigen Stiefel-Prospekt aus dem Briefkasten genommen. Da steht wörtlich: «Die neue Stiefelmode ist eleganter als je und hat viele Vorteile – die Schäfte sind höher und enger geworden.»

Ahaa!! Also doch nicht ganz abnormal? Heidi

Wozu brauchen Köche Frauen?

Hier eine kleine Episode von unserem Familientisch, die zeigt, daß das Bild der Frau als Haushälterin ziemlich fest verankert ist. – Ein Nachbar ist gestorben. Die Kinder fragen: «Hatte Herr Meier auch eine Frau?» Unsere Antwort: «Nein.» Unser Fünfjähriger denkt kurz nach und fragt dann: «Brauchen die Köche auch Frauen?»

Ich bin nicht berufstätig, organisiere aber einen Kinderhütendienst, bin Vizepräsidentin eines Frauenvereins, mache beim STAKA und hie und da bei der Frauenzentrale mit. – Dies soll nur ein kleiner Trost für die Männer sein, die glauben, das Frauenstimmrecht werde sie um ihren Sonntagsbraten bringen. I. G.

Kleinigkeiten

Ein deutscher Professor namens Butenant – die vor mir liegende Zeitung behauptet, er sei Nobelpreisträger, aber warum sollte er

das nicht sein? – hat herausgefunden, daß die Menschen nicht vom Affen, sondern vom Roß abstammen. Ich könnte mir ganz gut vorstellen, daß zum Beispiel Fernandel eine Art Zwischenstadium darstellt, so hätten wir endlich eine Evolution ohne missing link.

*

Pauline Carton, eine alte Schauspieler, sagt, die Ehen könnten viel haltbarer und glücklicher sein, wenn die Frau immer munter und von Herzen lachen würde, wenn «er» seine uralten Späße aufischt, und wenn der Ehemann nie in ein Gelächter ausbräche, wenn (sie) ihm ihren schönen, neuen Hut vorführt.

*

Der liebe Bub kommt mittags nach Hause und erzählt seinen Eltern, er habe eine Bombe unter das Pult des Lehrers gelegt, und alle hätten sich halb totgelacht.

«Mhm», sagt der Papi, «und was sagt morgen der Herr Rektor, wenn du in die Schule kommst?»

«Schule? Welche Schule? Die steht doch natürlich nicht mehr.»

*

In den großen Warenhäusern von Chicago gibt es eine Art von Angestellten, mit denen Europa noch nicht aufwarten kann, nämlich den «mistake-man», sozusagen den Sündenbock für alles. Jedesmal, wenn eine Kundin kommt und sich beklagt, läßt der Rayonchef sofort den Sündenbock kommen und tobt fürchterlich: «Sie sind entlassen! Lassen Sie sich sofort auszahlen!» usw.

Jetzt wird das Herz der Kundin zusehends erweicht. Sie bittet um Nachsicht für den armen Mann und verläßt schließlich das Warenhaus im erhebenden Gefühl, eine gute Tat vollbracht zu haben. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie eine gute Kundin bleiben wird.

Üsi Chind

Marlis, eine kleine Bielerin, kommt aufgeregt zu «grand'père» gelaufen, um ihm zu melden, daß soeben «Prinz» – der Hund – eine Fensterscheibe eingedrückt habe. Grand'père tröstete mit den Worten, daß Prinz das doch nicht mit Fleiß gemacht habe. «Nei, mit de Bei», war die Antwort von Marlis. E Sch

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



Eine glänzende Bilanz ...

ist auch heute nichts Selbstverständliches, sicher aber Grund genug, um mit HENKELL TROCKEN gefeiert zu werden.

Darum, wenn Sie mich fragen – eine Rekordbilanz feiert man bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL TROCKEN

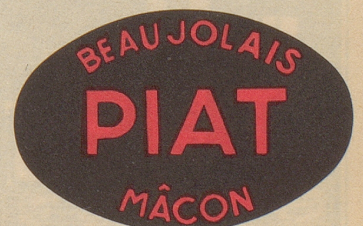
Henkell Import AG, Zürich
Telefon 051 / 27 18 97



... 2 Millionen Franken
fielen mir zu*

* so freudig schreibt nur **HERMES**

Abonnieren Sie
den Nebelspalter



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel